

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 31

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die elfte Seite

Paul Altheer und Fritz Boscovits

Dieses ist die Seite, wo
paszufinden ist und Bo.

Festzeit
Die Sonne scheint so schön und glatt:
nun finden unsere Feste statt.
In Feld und Wald, auf See und Flur
spricht männlich von Fasten nur,
so daß der Wunsch, dabei zu sein,
vernehmlich wird und allgemein.
Man füllt sein Portemonnaie sodann,
vernehmlich wird und lassen kann.
Man schießt, man rudert, turnt und singt,
und tut, was man nicht lassen kann.
Entweder — man versagt nun ganz,
ent — oder — holt sich einen Kranz.
Am Abend trinkt sich mancher Mann
den wintervierten Stüber an,
so daß er, wenn er heimwärts wankt,
vergnügt dem lieben Schicksal dankt,
das sich an ihm so frau erwiesen
und ihn genährt hat und gespiessen.

PAUL
ALTHEER

Essbare Wanzen

In Mexiko und Hinterindien gibt es Wanzen, die von den Eingeborenen mit großem Appetit gegessen werden. In gewissen Hotels im Südosten Europas überlegt man sich bereits, ob man nicht statt der bisher üblichen diese essbaren Wanzen einführen soll. Eventuelle Kosten ließen sich leicht auf die Gäste abwälzen, die sich in Zukunft eine kleine Hors-d'œuvre-Platte in ihrem Zimmer selber zusammenjagen könnten.

Tee.

Die Russen stehen vor einem großen Problem: Wenn der Krieg mit China kommt, wird es ihnen nicht mehr möglich sein, chinesischen Tee einzuführen. Und ein Russe ohne Tee... So ist anzunehmen, daß, wenn es der Völkerbund nicht zustande bringt, es dem Tee gelingen wird, den Frieden im fernen Osten zu erhalten.

Billige Männer.

Billige Männer gibt es in Griechenland. Dort kann sich jede Frau, die aus irgendeinem Grunde einen Mann haben muß — sagen wir einmal, um nicht boshaft zu werden, Frauen, die Gefahr laufen, als lästige Ausländerinnen ausgewiesen zu werden — sich einen verschaffen, sofern sie etwa fünfhundert Franken übrig hat. Gerade erhebt sich diese Feststellung für uns Männer nicht. Wir hätten es gerne gesehen, wenn für unsereinen bessere Preise erzielt worden wären.

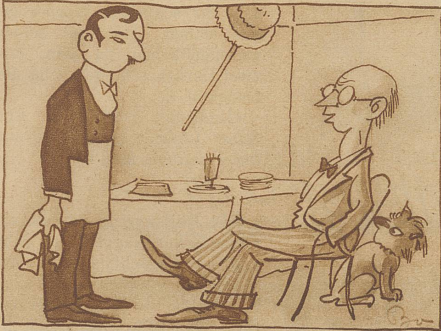
Durst.

Der Durst ist eine teure Sache. Dem einen gefällt er und dem andern nicht. Man kann gute Sachen trinken und dann ist er sehr teuer. Man kann es aber auch billiger haben. Aber dann ist es nicht so gut.

In der Schweiz zum Beispiel werden jährlich für 360 Millionen Franken Milch getrunken und nur für 100 Millionen Franken Bier. Dagegen wiederum für 360 Millionen Franken Wein. Also gleich viel Wein wie Milch. Der Unterschied besteht nur darin, daß man wegen dem Wein fortwährend ein großes Aufheben macht — und von der Milch spricht man gar nicht. Ist das recht?

Aus Bellinzona.

Drei biedere Zürisr Schweizer kamen eines Morgens früh in die Festhütte, aber bereits mit dem obligaten Schützenfestdurst ausgestattet. Vereinzelt Kellnerinnen huschen vorüber. Es



«Bringen Sie mir ein Glas Bier und zwei Spiegeleier!»
«Ich würde Ihnen abraten von Eiern — sie sind nicht frisch, darf's vielleicht eine Omelett sein?»
«Glauben Sie, ich will eine Omelett mit Eiern, die nicht frisch sind!?»
«In unserm Omeletts hats keine Eier!»

ist noch sehr früh. Die Festwelt schläft noch zum großen Teil. Da ruft einer der drei einen in der Nähe zu drei Vierteln schlafenden dienstbaren Geist an:

«Lei, serve la?»
Das heißt auf deutsch: «Bedienen Sie hier?»
Das Mädchen verschwindet, kehrt nach einer kleinen Weile wieder, bringt etwas und sagt:
«Do sind die drei Servela. Wünsched die Here au öppis derzue z'trinke?»

Menschenaffen.

Andere Preise als in Griechenland, wo man einen heiratsfähigen Mann mit 500 Franken erhalten kann, erzielt man in Amerika. Dort wurde ein aus Sumatra eingeführter Menschenaffe mit 26 000 Dollar verkauft. Wie wär's, wenn sich eine der Heiratslustigen von Griechenland diesen Affen aussuchen würde? Vielleicht ist er auch ganz gebildet.



«Lueg jetzt e mal da abe, wie schön daß es da unne isch!»
«Ja Chrüez — Millione — Sterne — Bräu — für was simer dann eigetli da ufe kräsmied, wänns dunne' so schön isch!?»

Mondrakete.

In Amerika versuchte ein Professor Robert Goddard nach zehnjähriger Arbeit eine von ihm konstruierte Mondrakete nach dem Mond zu schießen. Sie überlegte sich den Fall und kehrte nach dreihundert Metern explodierend und reumütig zum Professor zurück, wobei sie ihn noch beinahe erschlagen hätte. Dem ist es jetzt halt gegangen wie einem jungen Dichter mit seinen Gedichten: Sie kehren auch alle wieder zu ihm zurück, so oft er sie an ihre Bestimmung — nicht auf den Mond, aber an die Redaktionen — schickt.

Anbandelung.

«Sind Sie das neue Kinderfräulein?»
«Ja. Und wer seid ihr?»
«Wir sind die Kinder, die nur mit Liebe zu behandeln sind.»

Urteil.

«Spiele ich nicht mit Gefühl?»
fragt die klavierspielende Gattin ihren Herrn Gemahl.
«Wenn du wirklich Gefühl hättest, würdest du nicht spielen.»

Bildung.

Ein Amerikaner geht mit seinem Geschäftsfreund ins Zürcher Stadttheater und sieht «Lohengrin».

Nachdem er sich die Sache eine Zeitlang angeschaut hat, sagt er:

«Ihr sein in Swizzerland aber noch vieles zurück. Ich haben gehören diesen Oper in New York schon vor drei Jahren.»

Aus der Schule.

«Was wird aus einem Menschen, der immer nur an sein leibliches Wohl denkt und nie an seine Seele?»
«Er wird vollschlank.»

Selbsterkenntnis.

In einer Rekrutenschule ächzen und stöhnen zwei Sappeure an einem Balken herum. Der Herr Leutnant steht ungeduldig dabei und schimpft:
«Herrgott! Machid doch nid e so chaibe lang a dem Zahstocher ume.»
«Gschsch es jetzt, Heiri,» sagt nun der eine der beiden Sappeure, «da weiß es wenigstens, daß er e großes Muul het.»

Abschied.

«Lebwohl, Geliebte. Wenn alles gut geht, bin ich in acht Tagen zurück. Wirst du mir treu bleiben?»
«Ja, Geliebter, wenn alles gut geht...»

Gespräch.

«Sie waren letzte Woche beim Zahnarzt? Tut der Zahn noch weh?»
«Ich weiß nicht, er hat ihn dort behalten.»

Dichterfeier.

Kürzlich, aber immerhin kam's diversen in den Sinn, daß in unsrer Nähe gut noch ein guter Dichter ruht.

Drum, mit einem schönen Kranze ging man hin und ging aufs Ganze, legte ihn, bedacht und bieder vor dem toten Dichter nieder.

Dies, was hier geschehen neulich, ist so schön, als wie erfreulich, weil man, wie ihr alle wißt, Dichter oft und leicht vergißt.

Erst vergißt man diese ständig, wenn sie frisch sind und lebendig. Doch das ist in letzten Jahren auch schon toten wiederfahren.

Darum singt ein schön Tedeum auf das Dichterbiläum; denn es schenkt, statt andern Gaben, uns den Trost, daß wir ihn haben.

Und so mancher, der's nicht wußte und sich dessen schämen mußte, braucht das niemals mehr zu tun; denn auch dieser weiß es nun.

pa.

Kombinationsgabe.

«Nach meiner Blinddarm-Operation habe ich seinerzeit dreißig Pfund abgenommen.»
«Donnerwetter! Ich hätte nicht gedacht, daß so ein Ding so schwer ist.»

Einfach.

«Wirklich? Du hast deiner Frau nichts vorzuwerfen?»
«Ich würde es nicht wagen.»
«Warum?»
«Weil sie mir dann etwas nachwerfen würde.»

Vorübergehend.

«Wie lange warst du eigentlich mit Irma verlobt?»
«Ich weiß es nicht; meine Uhr war damals gerade stehen geblieben.»



«Sage si Frau Surteig — worum sin au d'Weggli z'Basel greeßer wie z'Zieri?»
«He si werdet meh Teig derzue näh!»